# 7 Illegale Fluchtwege im Grenzgebiet

Wenn deutsche Flüchtlinge sich bis an die niederländische Grenze durchschlagen konnten, hatten sie den schwierigsten Teil ihrer Flucht aus Deutschland hinter sich. Dennoch waren sie damit noch nicht sicher. Die Grenze musste passiert werden, und nach dem Grenzübergang hatten sie - wie auch die Flüchtlinge aus den Konzentrationslagern im Emsland - jede Berührung mit der holländischen politischen Polizei zu vermeiden. Kommunisten in Groningen und Drenthe bemühten sich, diesen deutschen Flüchtlingen weiter behilflich zu sein. Nach der "Machtübernahme" entstand im Grenzgebiet von Groningen und Drenthe ein Netzwerk illegaler Fluchtwege. Für die meisten dieser Wege steht fest, dass sie sich anschlossen an die durch die KPD in Ostfriesland organisierten Fluchtwege zur niederländischen Grenze. Bei verschiedenen Fluchtwegen hatten auch Nichtkommunisten einen großen Anteil an diesem Teil des Kampfes gegen den Faschismus.

## Der Fluchtweg bei Nieuwe Statenzijl.

Der am meisten nördlich gelegene Fleck an der Grenze zwischen Groningen und Deutschland ist Nieuwe Statenzijl. Hier mündet der Grenzkanal in den Dollart. Dies war auch die Stelle, wo der nördlichste Fluchtweg im Grenzgebiet zwischen Groningen und Deutschland verlief. Über die Schleusen von Nieuwe Statenzijl kamen verschiedene antifaschistische Flüchtlinge aus dem Reich in die Niederlande. Diese Flüchtlinge wurden durch den illegal arbeitenden KPD-Unterbezirk Ostfriesland hierher gebracht.
Von diesem Weg wurde nicht unmittelbar nach dem Reichstagsbrand Gebrauch gemacht. Zunächst suchte die KPD in Emden noch nach anderen Übergangsmöglichkeiten im Dollartgebiet. Hermann Prüser und andere erzählten bereits, wie sie einbezogen waren bei Fluchtunternehmen über den Dollart. Ostgroninger Fischer halfen den Flüchtenden, indem sie sie direkt an der Küste über das Watt setzten. Dieser Weg über den Dollart bot sich geradezu an. Die Finsterwolder Garnelenfischer - und sicherlich waren sie die von Prüser erwähnten Fischer aus Ostgroningen - fuhren nicht durch den Grenzkanal in den Dollart. Sie gebrauchten die Binnengewässer und den mehr westlich gelegenen Hafen von Lupsezijl.

Dadurch vermieden sie die Zollstelle und hatten bessere Chancen, mit dieser Behörde nicht in Berührung zu kommen. Trotzdem brachte dieser Fluchtweg immer wieder Probleme. Öfter bereiteten die Wasserstände oder die Wetterbedingungen den Fischern Schwierigkeiten und sie konnten die Flüchtlinge nicht zu der abgesprochenen Zeit abholen. Aus den Erfahrungen Hermann Prüsers insbesondere wurde deutlich, wie die wartenden Flüchtlinge in Gefahr gebracht werden konnten.
Der Beschluss, den Grenzübergang bei Nieuwe Statenzijl auszuprobieren, fiel noch im Frühling 1933, als es wieder einmal nicht glückte, die Flüchtlinge pünktlich abzuholen. Hendrik Schwertmann - Landarbeiter und KPN-Ratsmitglied in Finsterwolde - war dabei, wie zwei Fluchtversuche mit einem Fischerboot misslangen:
"Wir hatten schon öfters Versuche unternommen. Wir hatten hier einen alten Fischer (Eppo Bulten). Das war ein wirklicher Seehund. Der ging mit seinem Boot mit unserer Unterstützung über den Schlick. Da brauchten wir nicht durch die Schleuse bei Nieuwe Statenzijl gehen. Wir waren zu dritt in dem Boot gestartet. Bulten, Siemons und ich selbst. Das Boot lief jedoch in dem Dollartschlick fest. Wir haben noch gewartet, aber es kam keiner mehr. Da haben wir gesagt: `Lasst sie mal über das Statenzijl kommen.´" (1)
Hendrik Schwertmann erinnert sich noch gut an die Flüchtlinge:
"Das ging damals um einen großen antifaschistischen Kongreß in Paris. Die zwei Jungen sollten als Delegierte dahin gehen." (2)
Auch der Übergang bei Nieuwe Statenzijl war nicht ohne Gefahr. Man zögerte deshalb, diesen Fluchtweg zu benutzen:
"Bei den Schleusen war große Gefahr. Wir wussten nicht, ob dem Schleusenwärter zu trauen war. Die Schleuse selbst war mit Lampen ausgeleuchtet. Auf der anderen Seite der Schleuse standen regelmäßig deutsche Grenzbeamte, und im Falle einer Gefahr hätten sich die Flüchtlinge auf keine Seite retten können. Es war überall flaches und offenes Gelände. Es blieb eine riskante Unternehmung."
Dennoch fiel die Entscheidung für Statenzijl gut aus. Die Flüchtenden liefen am Fuß des Deiches längs des Dollarts zur Schleuse. Gleichzeitig wurde ihr Kommen in Groningen vorbereitet. Der Treffpunkt für die zuständigen Parteigenossen aus Finsterwolde und Beerta war das Haus von Luppo Stek in Drieborg:
"Bei Steks Haus traf man sich regelmäßig. Auch die Unterbezirksleitung der KPN. Da wurde die Ankunft der Flüchtlinge vorbereitet. Wir trafen uns da mit einer Gruppe. Siemons, Topelen und mein Bruder waren auch dabei. Auf dem Rad fuhren wir dann ab. Unterwegs blieben ein paar Mann mit den Fahrrädern zurück. Drei Mann gingen zu Fuß weiter."

Photo Harm Siemons

Die Flüchtlinge wurden dann an der Schleuse abgepasst und zum Haus von Luppo Stek gebracht:
"Sie wurden bei Stek ins Haus gebracht. Und dann fuhr mein Bruder mit dem Rad nach Nieuweschans. Da hatten wir jemand, und der hatte ein Lebensmittelgeschäft. Das war Klaas Volders. Der hatte auch einen Lieferwagen. Und mein Bruder gab dann an Klaas Volders mit seinem Lieferwagen einen Fingerzeig."
Wohin Klaas Volders die Flüchtlinge brachte, erzählte man Hendrik Schwertmann nicht. Er weiß nur, dass Volders sie am folgenden Tag abholte und dafür sorgte, dass sie in die Stadt Groningen kamen. (3)
Hendrik Schwertmann war nur einmal bei einem illegalen Grenzübertritt bei Nieuwe Statenzijl dabei. Koert und Fré Stek, zwei Söhne Luppo Steks, wissen, dass dieser Fluchtweg öfter gebraucht wurde. Fré Stek erinnert sich, dass der Absicherung des Weges auf holländischer Seite große Aufmerksamkeit gewidmet wurde:

"Es geschah immer nachts. Sie wurden bei Statenzijl herübergeholt. Wie die Nachrichten herüberkamen, das weiß ich nicht. Dann kamen etwa fünf Menschen zu uns nach Hause.

Die gingen wieder, wenn es dunkel war. Dann wurden zuerst bis Statenzijl Posten aufgestellt. Von dort ging es in einer Gruppe zurück nach Drieborg. Die Posten schlossen sich unterwegs wieder an. In Drieborg waren wieder Extraposten, weil da ein Kreuzungspunkt war. Und dann kamen sie bei uns an. Ich habe nie gemerkt, dass dabei einer verhaftet worden ist. Aber es mussten natürlich auch Leute sein, die zupacken würden, wenn es nötig war. Denn sie hatten keine Angst, die Jungs. Sie ließen sie nicht einfach in die Hände der Polizei fallen. Willem Schwertmann, der war sicher dabei. Ein kleiner, harter Kern. Das waren Topelen, Schwertmann, mein Vater, Hulsing..."

Bei Stek angekommen konnten die Flüchtlinge essen:
"Sie erhielten zuerst Essen. Einige, fünf, sechs Kommunisten dabei, um zu sehen ob er essen konnte... Wenn sie gegessen hatten – oder auch nicht – stand da das Auto." [Fré Stek]
Im allgemeinen wurden die Flüchtlinge dann von Drieborg aus in einen Zug gesetzt. Das machte Klaas Volders, der sie mit dem Auto abholte:
"In der Regel war es so, dass ein Ladenbesitzer aus Nieuweschans, Volders, sie abholte. Der hatte so einen kleinen alten Ford. Er mochte nicht in unser Haus kommen, er blieb draußen auf der Straße stehen. Und dann wieder der Wachtposten: sicher? Und in das Auto und weg! Volders brachte sie nach Nieuweschans. Und wenn es da zu belebt war, dann fuhren sie über Beerta nach Winschoten. Er setzte sie in die Bahn. Und dann stand in Groningen wieder einer am Zug, um sie abzuholen." [Fré Stek]
Ab und zu wurde einem Flüchtling durch die Menschen in Drieborg weitergeholfen. "Ich kann mich noch erinnern, dass einer meiner Brüder einmal jemanden zur Bahn in Nieuweschans gebracht hatte. Er musste das zweite Fahrrad wieder mit zurückbringen. Weil Volders Auto kaputt war. Daran erinnere ich mich noch." [Fré Stek]
Über die Anzahl der über den Fluchtweg bei Nieuwe Statenzijl in Sicherheit gebrachten Menschen können Koert und Fré Stek keine Angaben machen:
"Es ist nicht so, dass in jedem Monat welche kamen. Es gab auch mal einen Monat dazwischen, wo keiner kam. Manchmal mussten sie zweimal im Monat antreten. Manchmal kam nur einer, manchmal kamen drei, es war ganz verschieden.
In den Jahren von 1933 bis 1936 war es am ärgsten. In diesen Jahren. Damals, als der Faschismus hochkam und ein paar Jahre danach. Nach 1936 haben wir es nicht mehr mitgemacht." [Fré Stek]

Dass nach 1936 keine Flüchtlinge mehr ankamen, ist nicht verwunderlich. Die beschriebenen Verhaftungen unter den Emder KPD-Mitgliedern im Jahr 1937 werden diesem Fluchtweg ein Ende gesetzt haben.
Übrigens wurden durch Luppo Stek allein jene Flüchtlinge aufgenommen, die über Nieuwe Statenzijl kamen:

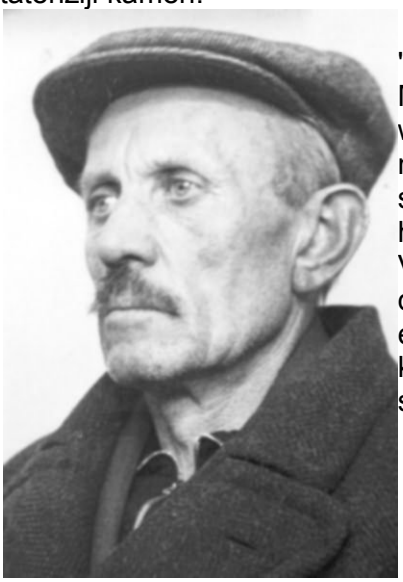


**Photo: Luppo Stek**

"Ich weiß wohl, dass es ein paar mal vorgekommen ist, dass Menschen zu meinem Vater kamen, die nicht angemeldet waren. Wovon er nichts wusste. Und denen wurde natürlich nicht geholfen. Denn auch in dieser Periode hatte man schon Menschen losgeschickt, um die Wege herauszubekommen. Und ich habe selbst erlebt, dass mein Vater Flüchtlinge abgewiesen hat: `Weg! Ich weiß nichts davon!´ Das können schon Menschen gewesen sein, die auf eigene Faust über die Grenze gegangen waren. Aber es konnten auch Verräter sein, die es herausbekommen sollten. Es ist ein paar Mal passiert." [Fré Stek]

Photo: Hendrik Schwertmann 1981

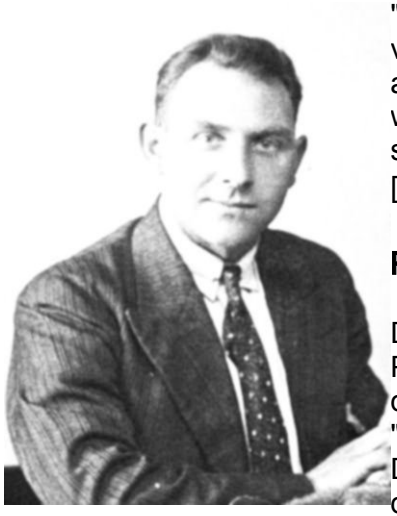
Photo: Brücke bei Nieuwe Statenzijl

**Illegale Grenzwege wurden nicht erst seit 1933 von der kommunistischen Partei benutzt. Gerard van het Reve beschreibt, wie ihm schon 1920 – damals arbeitete er für die "Tribüne" – bei Nieuweschans illegal über die Grenze nach Deutschland geholfen wurde: "Nachdem Jan Proost und ich in Nieuweschans angekommen waren, suchten wir das kommunistische Ratsmitglied am Platze, unseren Freund Klooster auf, ein besonders sympathischer und populärer Mann, der uns, als wir ihm erzählt hatten, wir wollten auf ‚die andere Seite' – mit wenigen Worten sagte, wir müssten uns nun weiter um nichts kümmern. Bis Mitternacht saßen wir also zusammen, aßen und tranken, rauchten und erzählten. Dann kam ein junger Mann uns abholen, der uns an das Ende des Dorfes brachte, wo das Weideland begann. Da stand wartend ein weiterer junger Genosse und die beiden nahmen nun eine Planke von etwa vier Metern Länge auf und trugen sie uns voraus. Wir liefen unter dem Schutz eines tief hängenden Nebels; die Köpfe der Jungens tauchten darin ab und wieder auf. Als wir an einen breiten Schlot kamen, wurde die Planke herübergelegt und diente uns als Brücke. Dies wurde alle paar hundert Meter wiederholt. Wir folgten so einer schrägen Linie zwischen den Schloten, bis wir nach einem Marsch von anderthalb Stunden durch die sumpfigen Wiesen den letzten Schlot überquerten und auf einen Weg kamen. Das wäre, so erklärten unsere Führer, der Weg, dem wir einfach folgen sollten, bis wir an eine Fähre kämen. Von dort erwies sich der weitere Weg nach Leer von selbst. Wir verabschiedeten uns von den beiden jungen Leuten und fingen mit unserem Marsch an." [Aus: "Mijn rode jaren", G. van het Reve. S. 148-149]**

## Der Fluchtweg bei Nieuweschans

Südlich von Nieuwe Statenzijl liegt Nieuweschans. Dort ist es möglich, die Grenze über Land zu passieren. Im Laufe des Jahres 1933 nahmen die deutschen und niederländischen

Kommunisten hier einen zweiten Fluchtweg in Gebrauch.
Der damals in Nieuweschans wohnende Strohkartonarbeiter und Kommunist Herman Roosje war hier beteiligt. Im Sommer 1933 wurde Roosje von dem schon erwähnten Klaas Volders und von Hendrik Meijer besucht. Das war kein Zufall. Roosje wohnte in Nieuweschans genau an der Grenze. Unmittelbar hinter seinem Haus verlief der Grenzkanal, der ohne große Probleme überquert werden konnte:



"Da war zu der Zeit ein Kanal. Ein Kanälchen eigentlich. Der verlief hinter Nieuweschans. Die eine Seite war deutsch. Die andere Seite war holländisch. Das war kein breiter Kanal. Er war auch nicht tief. Man konnte ihn einfach durchwaten. Wir suchten es danach aus, dass man da durch konnte." [Herman Roosje]

Photo: Hermann Roosje um 1935

Die Übergabe der Flüchtlinge wurde durch deutsche Parteigenossen vorbereitet, die die Flüchtlinge auch selbst an den Grenzkanal brachten:
"Ich weiß noch gut, dass Volders und Meijers zu mir kamen. Damals wurden Juden über die Grenze geholt. Die wurden zu der Zeit verfolgt in Deutschland. Sie wurden durch Parteimitglieder aus Bunde gebracht - KPD-ler. Die brachten sie zu uns herüber. Das waren Haken und Kurt Bluhm. Kurt Bluhm kannte ich gut. Haken hatte eine Schwester in Nieuweschans. Haken kam dann zu ihr auf Besuch und nahm mit uns Kontakt auf. Das überließ er nicht seiner Schwester. Die wusste ja gar nicht davon. Er kam selbst mal hier oder mal da vorbei. Denn wir wohnten alle beieinander in Nieuweschans."
Am Grenzkanal wurden die Flüchtlinge von Groninger Parteigenossen erwartet. Die nahmen sie mit zur nahebei gelegenen Synagoge, wo wieder andere Parteigenossen Ausschau hielten:
"Am Kanal war ein Friedhof. Dabei stand auch die Judenkirche. Dazwischen war ein kleiner Gang. Bluhm und Haken gingen schon soweit nicht mehr mit. Da kamen wir dann mit den anderen zusammen. Ich kannte sie nicht alle. Es war auch dunkel. Aber sicher war Reint Grave aus Klein Ulsda dabei. Den kannte ich wohl. Das ist einer von den ersten, der während der Besetzung verhaftet wurde. Er ist auch nicht wieder zurückgekommen."
Die Gruppe mit Reint Grave brachte die Flüchtlinge schließlich aus Nieuweschans fort:
"Sie brachten sie nach Edzers in Vlagtwedde. Die hatten einen kleinen Bauernhof. Edzers sorgte dafür, dass sie weiterkamen. Was nach Edzers mit ihnen geschah, habe ich nie erfahren."
Alles musste sehr schnell ablaufen. Auch auf der niederländischen Seite der Grenze:
"Die holländische Polizei war sehr aktiv. Das war so schlimm. Zuletzt lief die Polizei schon hinter uns her, wenn wir mit Flugblättern oder mit einer Unterstützungsliste unterwegs waren. Das war die holländische Polizei. So war das. Und folglich mussten wir aufpassen. Dass nichts herauskam."
Obwohl Herman Roosje nur bei einer Gelegenheit in einen Fluchtversuch einbezogen war, weiß er doch, dass bei Nieuweschans weitere Flüchtlinge über die Grenze geholt wurden:
"Harm Heeren organisierte das in Nieuweschans. In Drieborg war auch eine Gruppe. Mit Stek und Topelen und noch mehr. Und Harm Heeren machte das in Nieuweschans. Wir wussten alles voneinander und von ihm hörte ich das auch. Naja, er hatte keine Arbeit. Er konnte das machen. Ich arbeitete in einer Strohkartonfabrik im Schichtdienst. Dann konnte man nicht immer so, wie man wollte. Und von ihm hörte ich wohl, dass sie auch andere rüberholten – auch an anderen Plätzen – und sie dann zu Edzers brachten."

# Der Fluchtweg bei Bellingwolde

Weiter südlich von Nieuweschans liegt das Dörfchen Bellingwolde. Die Grenze, die zwischen Bellingwolde und dem deutschen Dorf Wymeer verläuft, bestand tatsächlich nur aus einem schmalen Graben, der obendrein einen Teil des Jahres ausgetrocknet war. Direkt an diesem Grenzgraben lag das kleine bäuerliche Anwesen von Derk Telkamp, einem Mitglied der KPN, der hier mit einigen seiner Söhne lebte. Einer von denen war lange Zeit beteiligt an der Fluchthilfe für deutsche Flüchtlinge. Er hieß genauso wie sein Vater Derk.
Für die Familie Telkamp waren illegale Grenzübertritte nichts Ungewöhnliches in der Zeit:
"Es war ein erbärmlicher Zustand. Um ein Dubbeltje zu verdienen, musste man sozusagen von Roodeschool nach Maastricht laufen. Darum haben wir immer zu zwei Dritteln vom Schmuggelhandel gelebt. Deshalb hatten wir auch gute Kontakte nach Deutschland. Wir gingen immer. Ich bin beinahe in Deutschland besser bekannt als hier in den Niederlanden." [Derk Telkamp]

**Photo: Das Haus von Telkamp im Jahr 1982**

Durch die Schmuggelei konnte sich Derk Telkamp im Grenzgebiet ausgezeichnet zurechtfinden. Auch wusste er genau, wann und wo die Zollbeamten an der Grenze zu erwarten waren. Darum wurde Derk Telkamp – er war damals erst ungefähr achtzehn Jahre alt - von seinem Vater gefragt, ob er bereit wäre, deutsche Antifaschisten auf der anderen Seite der Grenze abzuholen. Das war etwa um 1935. Der Vater war wegen einer Behinderung dazu selbst nicht mehr in der Lage.
Mit den Vorbereitungen für die Ankunft der Flüchtlinge hatte Sohn Derk nichts zu tun. Die übernahm der Vater und eine Kontaktperson auf der anderen Seite der Grenze:
"Nein, das war unter Mitwirkung eines Deutschen. Die Menschen, die ich dort abholte, spürte ich nicht auf in Deutschland. Da war noch so ein alter Sozialdemokrat. Aber ein guter. Das war Johann Bültena. Dort holte ich die Menschen ab. Und er benachrichtigte uns, wenn

Flüchtlinge bei ihm angekommen waren.
Das ging so. Johann Bültena war in dieser Zeit Traktorfahrer. Er fuhr auf einem von den alten Land-Bulldogs. Bei unserem Haus standen keine weiteren Häuser. Da lag direkt über der Grenze ein großes Anbaugebiet. Das wurde von niederländischen Bauern verwaltet. das waren so sechshundert Hektar. Und darauf arbeitete Bültena. Und die Grenze war ein Graben. Der verlief so sechs, sieben Meter an unserm Haus vorbei. Die eine Hälfte des Grabens war niederländisch, die andere deutsch.
Wenn er dann mit dem Bulldog beim Pflügen war oder irgend etwas anderes tat, dann kam er zu unserem Haus. Er kam nicht über die Grenze. Er stellte seine Maschine ab und pfiff einfach. Dann wussten wir schon, was es gab. Dann sagte er meistens: `Ruf deinen Vater mal.' Und dann ging mein Vater zu ihm. Und wenn ich danach ins Haus kam, sagte mein Vater: soundso. Mein Vater fragte dann: `Hast du Mut?´ Den folgenden Abend oder zwei Abende danach ging ich hin." [Derk Telkamp]
Die Flüchtlinge wurden von Telkamp abgeholt, sobald es finster geworden war. Ausgerüstet mit einem Nachtfernglas ging er zum Haus von Bültena:
"Wenn ich nach Deutschland kam, dann saß da der Mann. Ich sagte: `Auch geflüchtet?´ `Ja ´, sagte er. `Und Sie gehen mit mir mit?´ `Ja´, sagte er, `wie geht das nun?´ Ich sagte: `Da sorge ich schon für.´
Er erhielt natürlich zuerst den Weg beschrieben. Und ihm wurde gesagt, wie er sich verhalten sollte. Denn nach der holländischen Grenze gab es nur offenes Feld.

**Photo: Der Grenzübergang bei Bellingwolde mit dem Haus von Johann Bültena hinter einer Reihe von Bäumen (1982)**

Ich ging am liebsten bei sehr schlechtem Wetter - Sturm, Regen und Wind. Dann war es am sichersten. Dann brauchten wir uns nicht die zwei, drei Kilometer über den Acker zu quälen, rein in den Schlot, raus aus dem Schlot. Um jedes Stück Acker gab es zwei Schlote. Wenn es aber gutes Wetter war, ging die ganze Reise über die Anbauflächen. Dann sagten sie mir wohl mal: `Gibt es keinen anderen Weg?´ Und ich sagte: `Es gibt wohl einen anderen Weg. Zweihundert Meter weiter vorne. Da ist ein schöner Sandweg. Aber da können wir nicht lang. Das Risiko ist zu groß.´ Wir würden da Gefahr laufen, dem deutschen Zoll aufzufallen. Ich sagte: `Es ist kein Zuckerschlecken. Aber wenn ein Schlot kommt, wo Sie nicht drüber kommen, springen sie einfach rein. Ich mach es auch.´
Man musste so vorsichtig sein. Ich hatte auch ein Fernglas dabei. Denn die Grenzbeamten hatten meistens große Schießhunde bei sich. Und die konnten mehr sehen und hören als wir.
Dann ging es zu unserem Haus. Da standen Posten. Familie – Brüder, mein Vater, meine Mutter. Die hielten Ausschau, dass wir nicht mit dem niederländischen Zoll zusammenstießen. Denn das waren zu der Zeit sehr `freundliche´ Menschen. So wurde ein

Deutscher verhaftet und dann fein säuberlich bei Nieuweschans wieder über die Grenze gesetzt. Die deutschen Faschisten griffen dann natürlich sofort zu." (4)
Aber nicht nur die deutschen Flüchtlinge waren in Gefahr. Wurde Derk Telkamp von deutschen Zollbeamten auf deutscher Seite gefasst, konnte die Flüchtlingshilfe fatale Folgen für ihn haben:
"Ich musste immer mit dem Fernglas ausschauen. Vermutete ich etwas – wenn es auch nichts war - dann wagte ich mich schon nicht mehr weiter. Weil damit ein zu großes Risiko verbunden war. Wäre ich zu dieser Zeit geschnappt worden – mit so einem Flüchtling - dann weiß ich nicht, was in Deutschland mit mir passiert wäre. Das war mir aber in dieser Zeit auch nicht bewusst. Dazu war ich auch noch nicht alt genug. Ich begriff das nicht. Ob sie mich sofort erschossen hätten? Ich weiß es nicht. Weil die Moffen[1] vor nichts zurückschreckten."
Einmal über die Grenze gekommen, wurden die Flüchtlinge versorgt und für die Nacht untergebracht:
"Die erhielten volle Versorgung. Wenn ich abends um elf oder zwölf Uhr zurück kam – abhängig von dem, was unterwegs passiert war – dann saßen sie bei uns. Sie erhielten Essen und Trinken, weil die natürlich ausgehungert waren. Sie zogen die Socken aus und die wurden ihnen ausgewaschen und getrocknet. Und auch die Hosenbeine. Wir hatten noch so einen altertümlichen Kachelofen. So einen Ofen mit Torf darin. Dann saßen sie mit ihren Füßen am Ofen. Wenn sie wiederhergestellt waren, gingen sie in die Scheune. Dort schliefen sie eine Nacht im Heu. Mehr Komfort hatten wir auch nicht. Wir waren selbst mit zehn Kindern."
Am folgenden Tag suchte man nach Möglichkeiten, um die Flüchtlinge vom Häuschen an der Grenze wegzubringen:

Photo: Die Leeterbrücke 1982

"Wenn der Zoll vorbeigekommen war – auf dem Rad oder zu Fuß – gingen wir schnell fort! Mit dem Flüchtling! Weil niemals zwei Streifen nacheinander kamen. Wenn man an der

[1] Ein abwertender Name für Deutsche damals in den Niederlande (Anmerkung der Übersetzer).

Grenze wohnt, weiß man das immer haarfein und genau. Unter normalen Umständen kam eine Streife. Das waren zwei Beamte. Und wenn die zufällig an unserem Haus vorbeikamen, brauchten wir nicht mal mehr nachsehen."

Dann folgte der Weg ins Dorf Bellingwolde, wobei das nächste Problem war. den Boele Tijdenskanal zu überqueren:

"Dann ging es nach Bellingwolde. Zu einem, der Abbas hieβ, einem Arbeiter und auch einem Parteigenossen. Manchmal gaben wir dem Flüchtling ein Fahrrad mit, meistens aber gingen wir zu Fuß. Erst den Sandweg entlang unseres Hauses zum Deich des Boele Tijdenskanal. Und über den Deich hin und sogleich wieder runter. Da stand ziemlich hohes Schilf, so dass man uns von der anderen Seite des Kanals nicht sehen konnte. Weiter liefen wir hintereinander am Schilf entlang bis zur Leeterbrücke. Dort sagte ich: `Bleib hier mal liegen.´ - `Und du dann?´ Meist waren sie völlig erschöpft. `Ich muss mich umschauen. Ich komme gleich wieder.´ - `Das ist gut. Aber du musst zurückkommen!´ Dann ließ ich ihn im Schilf liegen und ging weiter zur Leeterbrücke, denn da mussten wir rüber.
Dort besah ich alles. Denn häufig saßen hier Zollbeamte in der Sonne und wärmten sich auf. Wenn die Hälfte ihres Dienstes um war, schlugen sie ihre Mäntel um die Schultern und gingen dann nach uns in De Leete. Sie liefen noch eine Runde und gingen dann nach Haus. Das wussten wir ganz genau.
Wenn niemand mehr bei der Brücke war, lief ich sehr schnell wieder zurück. Zur gleichen Zeit musste ich den Sandweg von der Brücke nach Bellingwolde im Auge behalten. Denn dort konnte der Zoll entlangkommen. Deshalb musste ich diesen Weg gut beobachten. Ich winkte dem Flüchtling, und dann gingen wir über die Brücke."

Nach der Brücke kam schließlich das letzte Stück:

"Wir gingen nicht den Sandweg. Das war wegen der Zollbeamten zu gefährlich. Wir liefen entlang der anderen Seite des Kanals weiter. Dann benutzten wir einen Sandweg, auf dem nie jemand anzutreffen war. Dort war es am sichersten. Und dieser Sandweg führte genau zum Haus des Abbas. Ich betrat es und sagte dem Abbas: soundso. `In Ordnung´, sagte er. Ich setzte mich noch ein wenig, nahm Abschied von dem Mann und verschwand wieder."

Aber nicht immer verlief die Tour von Telkamps Haus zum Haus von Abbas problemlos. Es kam regelmäßig vor, dass Derk Telkamp sein Haus nicht mit Sicherheit verlassen konnte:
"Hatte ich einmal einen abgeholt, dann ging er unwiderruflich am nächsten Morgen wieder weg. Wenn dann da aber Zollbeamte waren, gab es Schwierigkeiten. Wir konnten sie mit dem Fernrohr vom Haus aus bei der Leeterbrücke sehen. Da standen sie dann mit dem Rücken gegen den Zaun gelehnt.

Dann sagte mein Vater: `Wir kommen nicht über die Leeterbrücke.´ Wenn es nicht ging, musste er noch eine Nacht bleiben. Aber die durften aus dem Wohnzimmer nicht heraus. Das wagten wir nicht. Am folgenden Morgen mussten sie weg. Auf Biegen und Brechen, aber sie mussten weg! Auch für unsere eigene Sicherheit. Und dann brachte ich sie nach Bellingwolde."

Was weiter mit den Flüchtlingen passierte, nachdem sie bei Abbas in Bellingwolde ankamen, weiß Telkamp nicht:

"Ich stand mit der Roten Hilfe weiter nicht in Verbindung. Wenn ich meine Arbeit getan hatte, dann kümmerte ich mich nicht mehr darum. Ich stützte mich auf meinen Vater, hè. Der hatte schließlich das Sagen. Aber die Arbeit machte ich. Mein Vater konnte das nicht tun, er war Invalide.

**Photo: Das Haus von Abbas 1982**

Ich informierte mich nach dieser Zeit noch manchmal bei Abbas. Damals fuhr die alte Dampfstrassenbahn noch durch Bellingwolde. Da wohnte Abbas dicht dabei. Die Flüchtlinge sprangen auf und fuhren so nach Winschoten. Die Rote Hilfe versorgte sie – soweit ich weiß – mit falschen Papieren. Und dann gingen die nach Amerika.

Ich habe diesen Menschen manchmal gesagt: `Wenn ihr dort seid, wo ihr hin wollt, dann schickt uns doch mal eine Karte.´ Nie. Das konnten die natürlich auch nicht wegen der Umstände. Aber das verstand ich zu der Zeit nicht. Ich sagte oft zu meinem Vater: `Man hört nie wieder von ihnen.´ Da war man wohl schon enttäuscht. `Ja´, sagte mein Vater, `dafür könnte es Gründe geben.´ Aber ich hörte von diesen Menschen nie mehr etwas."

Der illegale Grenzübergang bei Bellingwolde wurde für eine lange Zeit benutzt. Erst kurz bevor der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen endete die Grenzarbeit Derk Telkamps:

**Photo: Derk Telkamp mit 18 Jahren**

"Aber die Flüchtlinge – wo die überall herkamen? Einer sagte: `Ich komme aus Hamburg.´ Ein anderer kam aus Bremen. Man musste es immer nur glauben. Aber das hatte für mich keine Bedeutung. Wo die herkamen, interessierte mich sehr wenig. Der wichtigste Punkt war, dass sie in Sicherheit gebracht wurden.
Als der Krieg ausbrach und wir besetzt wurden, dann war es vorüber. Wir hatten da schon einen Tip von Bültena erhalten. Er sagte: `Damit aufhören.´ Wo er die Hinweise her hatte,

weiß ich nicht. Das war kurz vor dem Krieg.

Aber es sind mehrere rübergekommen. Alle zusammengenommen, waren es wohl siebzig oder achtzig Flüchtlinge. Das ist wahr. Die habe ich alle selbst abgeholt.

Aber man musste wie der Donner aufpassen. Du hattest leicht einen SS-Mann oder einen Faschisten an der Hand. Nur, um die Organisation aufzurollen. Darauf musste man aufpassen. Aber sie haben nie einen gekriegt. Der Fluchtweg ist nie entdeckt worden. Da sind sie absolut nicht hintergekommen."

Nur in einem Fall erlebte Telkamp, dass ein Flüchtling erschien, der nicht über Johann Bültena gekommen war. Vielleicht war diesem Flüchtenden – um den Fluchtweg nicht zu gefährden – Hilfe an anderer Stelle beim Grenzübertritt verweigert worden. Derk Telkamp nahm ihn dagegen auf:
"Das ist eine andere Geschichte. Ich selbst war Junggeselle. Und ich ging einmal aus und kam am Sonntagabend wieder nach Haus. Ich dachte: `Es ist so prächtiges, gutes Wetter.´ Es war sehr schönes Sommerwetter. Wir wohnten am Feld. Das Korn stand so hoch, gerade an unserem Haus. Und ich denke: `Ich will noch eine Zigarette rauchen.´ Oder eine Pfeife - es gab kein Geld für Zigaretten. Über dem Horizont hing ein kleiner Nebel. Es war heller Mondschein. Nur dunkler, durch den Dunst. Der Mond war etwas versteckt. Der Hund saß neben mir.

Und ich stand und rauchte und denke: `Sehe ich das richtig?´ Kommt da auf einmal so ein Kerl hoch. Ich denke: `Was ist das jetzt? Mitten im Kornfeld steht da ein Kerl.´ Dann sah ich auf unseren Sandweg, nach vorne und nach hinten, ob da auch keiner kam. Und ich direkt über die Grenze. Er begann als erster zu sprechen. Er sagte: `Wo ist die holländische Grenze?´ Ich sagte: `Hier! Was wollen sie? Nach Holland? Kommen sie nur hierher.´ Da kam er aus dem Korn heraus. Ich sagte: `Schnell, Mann, herüber, spring über den kleinen Schlot!´ Der Hund stand auch bei mir. Also kamen keine Zöllner. Das hätte der Hund gesehen. Und augenblicklich gemeldet.

Nun, über die Grenze und sofort durch eine Seitentür. Und die Tür zu. Ich sagte: `Wie bist du hierher gekommen?´ - `Ja´, sagt er, `ich bin von dem Dorf da gekommen.´ - `Und weiter?´ - `Nun, die haben das so ausgetüftelt. Ich sollte in diese Richtung laufen und dann auf euch zu. ´Ich sagte: `Wie heiß ich denn?´ - `Das weiß ich nicht mehr´, sagte er. Ich sagte: `Nun, das tut auch erstmal nichts zur Sache.´

Es wohnten auch hinter uns noch Menschen, in etwa 50 Meter. Aber da war keiner dabei, der die Flüchtlinge verraten hätte. Die wussten auch, was wir machten. Ich habe meinen Vater gerufen. Der lag schon im Bett. Es war vielleicht ein Uhr.

Und der Kerl kam aus Bremen. Geradewegs aus Bremen. Wie der nach Wymeer gekommen ist, ist mir heute noch ein Rätsel. Ich habe sogar Johann Bültena gefragt. `Nein´, sagte er, `davon weiß ich nichts.´ Ich sagte: `Oh Gott, Mann, die kommen einfach so bei uns angelaufen.´
Ich habe ihn mit ins Haus genommen. Und am folgenden Morgen habe ich ihn zu Abbas nach Bellingwolde gebracht. Das ist nie wieder passiert. Und wie der Mann weiter zurechtgekommen ist, das weiß ich noch immer nicht."

## Der Fluchtweg bei Emmer-Compascuum.

Auch im Drentser Moorgebiet, das zum KPN-Bezirk Groningen gehörte, überquerten Flüchtlinge die Grenze. Auch hier war die Wohnung eines Kommunisten der Auffangpunkt für die Deutschen. Klaas Mulder – dessen Wohnung gemeint ist – war gleichzeitig noch der örtliche Parteivorsitzende in Emmer-Compascuum.

Willem Kremer war öfter bei Klaas Mulder zu Hause. Er weiß darum, dass dort Flüchtlinge untergebracht wurden:
"Ich kann mich an die Zeit noch sehr gut erinnern. Ich kam sehr oft zur Familie Mulder. Deshalb wusste ich, wie das ging. Ich bin da ziemlich vielen Menschen begegnet, die dort eine Nacht blieben. Das waren zumeist Menschen, die die Absicht hatten, nach Spanien zu gehen. Die übernachteten da. Sie gingen auf eigene Verantwortung weiter oder wurden irgendwo untergebracht. Sie gingen vornehmlich in den Westen."

Willem Kremer weiß nicht, wie die Flüchtlinge zu Mulder kamen. Davon hat Pop Zuidema mehr Kenntnis. Zuidema war selbst eine dieser Personen, die deutsche Flüchtlinge über die Grenze holten und zu Mulder brachten. Nach seiner Meinung ging es nicht um Menschen, die durch die KPD zur Grenze gebracht waren, sondern meistenteils um Geflohene aus an der Grenze errichteten Arbeitslagern:

"Die meisten kamen aus diesen Lagern. `Arbeitslager´ nannten sie die. Die mussten da arbeiten und wohnten dann in so einer großen Baracke. Ich bin mal dagewesen. Da waren die großen Baracken und darin schliefen die Menschen. Und da waren auch Arbeitsaufseher, die mussten auf sie aufpassen. Die waren da und dann gingen wir nach Oberlangen oder nach Niederlangen in Deutschland. Die Menschen arbeiteten gewöhnlich am Weg. Da konnte man einfach mit ihnen reden. Da kamen viele Menschen her."

Um 1938 wurde Pop Zuidema in die illegale Grenzarbeit einbezogen:
"Das war um 1938. Weil ich erst 1937 nach Emmer-Compascuum zog. Und 1939 wurde ich zur Mobilisierung eingezogen. Es kann also auch noch grade so 1937 gewesen sein. Im Herbst. Während der Sommertage kamen die nicht rüber. Dann war es viel zu hell. Es war zumeist in den Herbsttagen - wenn es sehr dunkel war. An Sommertagen arbeiteten sie auch in den Mooren. Und es passierte, als ich in der Arbeitsbeschaffung war."

Er holte die Flüchtlinge über die Grenze, nachdem er von Deutschland aus benachrichtigt worden war:
"Ich hatte eine Kontaktperson in Deutschland. Und wenn die was erfuhr, erhielt ich Nachricht. Oder auch wohl von anderen. In Kürze ging es dann so. Die Jungens kamen selbst über die Grenze. Aber wenn sie Kontakte hatten in Fehndorf, das direkt hinter der Grenze in Deutschland lag, dann holte ich die Menschen da auch ab. Über die Grenze. Der Mann in Fehndorf, Jansen hieß der, war kein Kommunist. Das war ein Katholik. Der ging wieder nach Ellemann. Der wohnte eben hinter der Grenze, und da verkehrte ich viel. Weil ich in Emmer-Compascuum auch gleich an der Grenze wohnte. Der Jansen in Fehndorf benachrichtigte den Mann an der Grenze. Und danach kam ich. Und dann ging ich nach Fehndorf, um sie abzuholen. Wenn ich nur wusste, wo die Person war. Manchmal waren die auch an einer anderen Adresse. Und dann wusste dieser Jansen, wo sie waren."

Ebensowenig wie die Flüchtlinge waren die Helfer ausschließlich kommunistisch orientiert:
"Die Kontaktpersonen waren nicht immer Kommunisten. Da waren verschiedene Sorten. Die Nachrichten wurden manchmal überbracht von Hendrik de Vries. Den sah ich dann im Unterbezirksvorstand der KPN. Aber der Jansen in Fehndorf war ein Katholik. Die Nachricht wurde manchmal auch durch Rozema gebracht. Der war Schatzmeister in der Gewerkschaft. Der war auch kein Parteimitglied. Der war in der SDAP. Der half auch mit. Genauso gut. Die Flüchtlinge waren auch nicht alle nur Kommunisten. Da waren auch Sozialisten dabei."

Nachdem Zuidema den Flüchtling abgeholt hatte, hielt er ihn nicht lange in seinem Haus:
"Er blieb nie lange bei mir. Denn man wusste nie, wie es ablief. Dann blieb er solange bei mir zu Hause und erhielt etwas Essen und Trinken. Und dann ging ich zu Mulder und sagte: `Da ist wieder einer.´"

Ein Teil der Flüchtlinge, die so oder auf andere Weise zu Mulder kamen, gingen auf eigene Verantwortung ihren Weg weiter:
"Es waren auch welche dabei, die sagten: `Nein, wisst ihr was, wenn ich erst in Emmen bin, kann ich die Bahn erreichen. Und dann sorge ich schon dafür, das ich bei Bekannten oder Freunden in Amsterdam ankomme.´ Als diese Menschen direkt zur Bahnstation in Emmen gingen, sorgten wir dafür, dass sie Emmen erreichten. Die gingen auf eigene Verantwortung weiter. Die mussten nun selbst dafür sorgen, dass sie hier und auch da zurechtkamen."

Einem anderen Teil der Flüchtlinge wurde durch die KPN weitergeholfen. Sicher galt das für deutsche Antifaschisten, die über die Grenze gekommen waren – auf ihrem Weg nach Spanien oder nicht. Der Transport in die Stadt Groningen wurde durch Klaas Mulder geregelt, der darüber Kontakt hielt mit Frans Olfers. Mulder selbst begleitete die Geflüchteten auf ihrem Weg nach Groningen. Auch Pop Zuidema ging häufig mit:
"Ich bin immer mit diesen Menschen in der Pelsterstrasse gewesen. Dann mieteten wir einen Wagen und brachten wir ihn mit ein paar Leuten nach Groningen. Mulder regelte das immer. Wovon das Taxi bezahlt wurde – das weiß ich auch nicht. Da kann ich keine sinnvolle Antwort geben."

Dieser Fluchtweg nach Groningen brachte aber auch oft Probleme. Willem Kremer erinnert sich vor allem an ein Geschehnis, das ihm von Klaas Mulder berichtet wurde:
"Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Das waren damals drei Jungens gleichzeitig. Die wollten alle drei nach Spanien. Die wurden in Groningen wieder abgeliefert. Und dann gab es Probleme damit, die zur Tür herauszukriegen. Weil man also regelmäßig vor Mulders Tür Wache stand - Polizei in Zivil. Sie hatten damals keinen Mumm, in das Haus einzudringen. Um nachzusehen, wer da im Haus war. Nun, nach meiner Meinung hat es drei Tage gedauert, bevor die Jungens weggebracht werden konnten. Unterwegs nach Groningen mussten sie in ein anderes Auto umsteigen. Weil inzwischen ein Signal durchgegeben war, dass Mulder mit dem Auto abgereist war."

Bei einer anderen Aktion erlebte Zuidema, wie ein Flüchtling beinahe der Polizei in die Hände gefallen wäre in Groningen. Für den Geflüchteten ging das glücklicherweise gut aus, aber die Drentser Helfer mussten zum Polizeibüro:
"ich war einmal dabei gewesen, als wir in Groningen wieder jemand abgeliefert hatten. Aber wir wussten, dass sie uns ein bisschen auf den Fersen waren - die Kriminalpolizei in Groningen. Also sprachen wir ab, was zu tun sei. Nun, wir wollten gerade wieder zurück, da kam die Kriminalpolizei: `Kommen sie mal eben mit zum Polizeibüro!´ Auf dem Polizeibüro wurde gefragt: `Sie sind hier mit vier Mann angekommen und nun gehen sie zu dritt wieder weg. Wo ist die vierte Person? Und wer war das?´ - `Na, die kennen wir nicht.´ - `Sie wollen mich verulken!´- `Nein, das ist nicht so.´ Denn während dieser Zeit waren da verschiedene Schiffer in Groningen, die kauften Torf auf den Fehnen und fuhren dann mit dem Bus wieder zurück. `Nun, der Mann hatte den Bus verpasst´, sagten wir. So hatten wir das abgesprochen - Mulder und ich. `Und er fragte uns, ob er mitfahren könnte. Den Mann kannten wir nicht. Er war Schiffer und auf Torf aus gewesen.´"

Im Polizeibericht vom 30. November 1937 wird der Bericht von Pop Zuidema bestätigt. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Polizei auch noch in die Wohnung von Frans Olfers eingedrungen ist:
"Maj. R. Stiekema rapportiert, dass sich im HB [Hauptbüro der Polizei] von 9 1/2 Uhr bis heute [21.30 bis 23.30 Uhr] aufgehalten haben:
POPPE ZUIDEMA, 26 Jahre, Arbeiter, wohnhaft Emmercompascuum und
KLAAS MULDER, 37 Jahre, Arbeiter, wohnhaft Emmercompascuum.
In der Sache einer Untersuchung nach einem politischen Fremden. Eine Untersuchung im Hause von Olfers, Pelsterstraße 30a, in dem vermutlich der Fremde war, ergab kein Resultat."

Nach diesem Vorfall wurde es schwieriger, die Flüchtlinge sicher in die Stadt Groningen zu bringen. Willem Kremer erinnert sich:
"Ich kann mich noch erinnern, dass Mulder mir erzählte, dass ihr diese Nacht über da festgesessen habt. Es wurde dann auch ein Stück schwieriger. Da wurden die auch nicht mehr in dieser Straße abgeliefert. Das passierte damals. Da wurden sie oft auf dem Großen Markt abgeliefert. Oder irgendwo anders nach Absprache."

Zuidema bestätigt das:
"Mit dem Taxichauffeur [Specken] war es zu Ende. Der wollte nicht mehr mitmachen. Da sind wir zu einem anderen gegangen. Nach Absprache habe ich wohl mitgemacht. An den Großen Markt kann ich mich nicht mehr erinnern. Nein, wohl an ein stilles kleines Café. Dann bestellten wir eine Tasse Kaffee und saßen da, als ob wir gute Bekannte wären. Wir tranken eine Tasse Kaffee oder etwas anderes. Und dann brachen wir gemeinsam auf und gingen wieder zurück. Aber es ging weiterhin alles gut."

Das in diesem Kapitel skizzierte Bild der Fluchtwege im Grenzgebiet von Groningen und Drenthe kann sicher nicht als vollständig angesehen werden. Die Betroffenen selbst sprachen nahezu nie mit anderen über ihre Hilfe für deutsche Flüchtlinge, und der größte Teil von ihnen ist mittlerweile auch verstorben. Luppo Stek, Harm Siemons, Willem Schwertmann, Harm Hulsing, Reint Grave, Geert Topelen, Hendrik de Vries - sie und andere kamen zur Zeit der Besetzung der Niederlande ums Leben.

Auch kann angenommen werden, dass es mehr Fluchtwege gab, als hier beschrieben wurde. In dem Kapitel über die Flüchtlingshilfe in Ostfriesland wurde bereits auf den Fluchtweg von Leer über Bourtange in die Niederlande hingewiesen. In Vlagtwedde war wahrscheinlich das Haus von Geert Edzers der Auffangpunkt für die geflüchteten Deutschen (6). Und möglicherweise gab es auch einen Fluchtweg über Delfzijl nach Holland (7). Sichere Angaben über den möglichen Verlauf dieser Fluchtwege können jedoch - aus den oben genannten Gründen - nicht mehr gemacht werden.

# Anmerkungen

## 7. Illegale Fluchtwege im Grenzgebiet

(1) Leider konnte nicht mehr über die Tätigkeit von Fischern in Ost-Groningen festgestellt werden, als Hendrik Schwertmann hier erwähnt. Die Nachfrage in Kreisen (früherer) Fischer in Finsterwolde und Umgebung – welche mit Hilfe von Emo Bulten (einem Enkel von Eppo Bulten) durchgeführt wurde – brachte keine weiteren Informationen über den Fluchtweg via Lupsezijl.

(2) Siehe über diesen Kongreß: J. Duclos, *Memoiren* (Teil 1 Berlin 1972), S. 330.

(3) Wenn der Bericht von Hendrik Schwertmann richtig ist, dann wurde der Fluchtweg über Nieuwe Statenzijl noch vor Pfingsten 1933 in Gebrauch genommen. Der antifaschistische Kongress in Paris fand ja am Pfingstwochenende statt. Dass die Gruppe Flüchtlinge, von der Hermann Prüser berichtet, doch noch am Pfingstwochenende wieder über das Watt gesetzt wurde, ist vielleicht aus dem Wegfall der Verbindungen mit Holland wegen der Verhaftungen unter Emder KPD-Mitglieder zu erklären.

(4) *Derk Telkamp* reicht in einem *Brief* vom 26. November 1984 an die *IPSO-Geschichtsgruppe Groningen* noch nach: „ Es war in Deutschland am schlechtesten bei hellem Mondschein. In so einem Fall blieb Bültena mit ihnen auch wohl 2 oder 3 Tage sitzen. Es war dann unmöglich. Auch der Nebel konnte eine Rolle spielen. Die Zollbeamten konnten nichts sehen, aber ich auch nicht und dann gaben ihre Hunde den Ausschlag. Die konnten viel besser hören als ein Mensch und man lief so auf sie drauf. Das war zu gefährlich. Das Beste war Regen, Sturm, ganz schlechtes Wetter.“

(5) In dem Brief vom 26. November 1984 fügt *Derk Telkamp* an: „Für das Wegbringen der Flüchtlinge nach Bellingwolde wurde beinahe immer der Mittag ausgesucht. Weil die Zollbeamten gegen Mittag immer die Grenze verließen und die Brücke über den Boele Tijdenskanal gingen. Gleich darauf gingen sie nach dem Dorf zu ihrer Mittagspause. Das nutzten wir. Zumindest, wenn keine anderen Besonderheiten zu beachten waren.“

(6) Geert Edzers wurde von verschiedenen Personen genannt. *Jan de Jong* erzählt beispielsweise: „Sieh mal, da kamen Menschen über die Grenze. Auf die eine oder andere Art. Wie – das weiß ich wirklich nicht. Ich weiß, dass in Vlagtwedde Geert Edzers wohnte. Das war der einzige kommunistische Bauer in der Provinz Groningen. Der nahm schon Menschen auf, die über die Grenze gekommen waren. Und die schleuste er dann hierher.“

(7) *Froukje de Boer-Heidmeijer* weist auf die Ankunft von Flüchtlingen über Delfzijl: „Sie kamen auch über Delfzijl. Mit einem Schiff kamen sie dann. Das passierte auch wohl.“ Nachfragen in Delfzijl führten zu keinen weiteren Informationen über diesen Fluchtweg.